



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Das Berliner Schulwesen

Nydahl, Jens

Berlin, 1928

2. Gemeinde-Waldschule.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30981**

*9. Zukunftsgedanken.*

Die höhere Waldschule hat sich aus kleinen Anfängen heraus von Jahr zu Jahr fast ganz aus eigener Kraft zu einem recht stattlichen „Heim der Jugend“ entwickelt. Manches Schöne, vieles Wertvolle ist hier mit unermüdlicher Arbeit zum Leben entstanden. Trotzdem ist ihre Entwicklung längst nicht abgeschlossen, sie ist noch in vollem Werden. Und ihre Arbeit wird erst dann von dem richtigen Erfolg gekrönt sein, wenn sie mit allem ausgestattet ist, was sie zu dieser notwendig braucht. Sie besitzt noch keine Vorführungsräume für die naturwissenschaftlichen Fächer, keinen Zeichen- und keinen richtigen Festsaal, keine Experimentier- und Demonstrationszimmer. Ihr fehlen Werkstätten für Papp-, Metall- und Webarbeiten, Hallen zur Unterbringung von Aquarien, Terrarien, Insektarien und ein geeignetes Bibliotheks- und Lesezimmer. Sie bedarf einer neuzeitlich eingerichteten Liegehalle und muß einen Saal für Turnen und moderne Gymnastik für den Winter haben. Der zur Verfügung stehende Raum für den Sport- und Spielbetrieb und der Platz für den Kindergarten reichen bei weitem längst nicht mehr aus. Zu der Herstellung aller dieser Einrichtungen bedarf es einer dringenden Erweiterung des vorhandenen Waldschulgeländes, denn es handelt sich hier um das köstlichste Gut, das wir auf Erden besitzen, es handelt sich um unsere Jugend. Verschafft man ihr günstige Lebens- und Entwicklungsbedingungen, dann wird aus ihr eine Generation hervorgehen, die gesund, kräftig, lebensfroh und arbeitsfreudig ist.

## Die Charlottenburger Gemeinde-Waldschule.

*1. Entstehung der Waldschule.*

Das außergewöhnlich rasche Wachstum der Stadt Charlottenburg und die bei aller neuzeitlichen Wohnungshygiene unvermeidliche Zusammendrängung großer Menschenmassen in Mietskasernen mit engen Höfen und ungenügenden Spielplätzen ließen in Verbindung mit anderen schädlichen Einflüssen beim jugendlichen Nachwuchs gesundheitliche Schäden entstehen, die für die Organe der städtischen Verwaltung bereits vor dem Kriege zum Gegenstand ernster Besorgnis wurden. Elternpaare, die als durchaus gesunde Menschen vom Lande nach der Großstadt gezogen waren, um hier als Hausangestellte oder Arbeiter oder als Unterbeamte in staatlichen, städtischen oder privaten Betrieben Brot oder Lohn und die Möglichkeit zur Gründung eines eigenen Hausstandes zu finden, hatten oft, trotz Inanspruchnahme der kommunalen Säuglingsfürsorge, Kinder, die im Schulalter nach Überwindung der üblichen Kinderkrankheiten an Blutarmut, Nervosität,

Skrofulose und Resten von Rachitis litten und den Anforderungen des hochentwickelten großstädtischen Volksschulunterrichts nicht gewachsen waren. Da sie bei den Lektionen leicht ermüdeten, oft nur unter starker Anspannung ihrer geistigen Kräfte mitarbeiten konnten, häufig wegen Krankheit in der Schule fehlen mußten und deshalb nicht selten ein- oder mehrmals in dem achtstufigen Schulorganismus „sitzengeblieben“ waren, traten sie mit recht mangelhafter, unabgeschlossener Schulbildung ins Leben und konnten an den mannigfaltigen Fortbildungsgelegenheiten nur mit geringem Nutzen teilnehmen. Derartige Kinder waren durchaus nicht immer geistig zurückgebliebene Schüler, für die „Hilfsschulen“ eingerichtet werden mußten, oft nicht mal Schwachbegabte, die in B-Klassen mit verringertem Lehrstoff



Eingang zur Charlottenburger Waldschule.

unterzubringen waren, sondern es handelte sich immer um kränkliche Kinder aus den N- (Normal-) Klassen des Charlottenburger Schulsystems, die auch durch einen vierwöchigen Ferienkolonie-Aufenthalt keinen ausreichenden gesundheitlichen Vorteil hatten, oft sogar, wenn sie Teilnehmer einer in die Schulzeit gelegten Vor- und Nachkolonie waren, neben der ungenügenden gesundheitlichen Förderung einen auffallenden Unterrichtsnachteil erlitten. Daher faßte Herr Stadtschulrat Neufert gemeinsam mit dem Kinderarzt, Herrn Professor Dr. Bendix, den Plan, für die blutarmen, skrofulösen, nervösen, herzkranken und lungenverdächtigen, aber normal begabten Charlottenburger Schulkinder eine „Schule im Walde“ zu errichten, deren Zöglinge gesundheitlich gepflegt, aber auch unterrichtlich versorgt würden. Durch tatkräftige Förderung des damaligen Stadtverordneten Otto (des derzeitigen Charlottenburger Stadtschulrats) fand die Vorlage „Gründung einer Waldschule für Gemeindeschulkinder“ bei den städtischen Körperschaften allseitige Zustimmung und nach Bewilligung der einmaligen und laufenden Kosten von 32 000 Reichsmark konnte am 1. August 1904 die Waldschule mit 95 Schülern eröffnet werden. Das war damals vor 24 Jahren ein kühner Schritt in pädagogisches Neuland, der im In- und Ausland lebhafteste Beachtung und Nachahmung fand. Inzwischen ist durch die Gründung von Landerziehungsanstalten, Schulfarmen und Schullandheimen, durch Verschickung der Kinder zum Landaufenthalt und Einrichtung von Schülerwanderungen und Jugend-

unterzubringen waren, sondern es handelte sich immer um kränkliche Kinder aus den N- (Normal-) Klassen des Charlottenburger Schulsystems, die auch durch einen vierwöchigen Ferienkolonie-Aufenthalt keinen ausreichenden gesundheitlichen Vorteil hatten, oft sogar, wenn sie Teil-

herbergen usw. die zeitweise Verpflanzung des Großstadtkindes in gesunde ländliche Umgebung zur pädagogischen Tagesforderung geworden, die durch die Zusammenarbeit von Jugendamt und Schuldeputation lebhafteste Förderung erfährt.

Die Charlottenburger Waldvolksschule aber, die durch langfristigen Freiluftaufenthalt, durch Arbeitsunterricht und Gemeinschaftspflege Tausenden von Volksschulkindern eine eindrucksvolle Lebensstätte geworden ist, blieb in dem Groß-Berlin der Nachkriegszeit die einzige ihrer Art. Gemessen an dem, was die letzten Jahre auf dem Gebiete der Jugenderziehung hervorgebracht, kam sie in die Gefahr, baulich rückständig zu werden. Es ist somit zu begrüßen, daß die zentrale Schulverwaltung im Oktober 1928 den Ausbau der Waldschule im zeitgemäßen Pavillonstil beschlossen hat.

## *II. Die Waldschule in ihrer gegenwärtigen Einrichtung.*

Die Anstalt befindet sich heute nicht mehr an ihrem ursprünglichen Orte. Das erste Waldschulgelände in der Nähe des heutigen Sachsen-Platzes erlag der baulichen Erschließung der unaufhörlich wachsenden Riesenstadt. Im Jahre 1910 wurde die Waldschule auf dem gegenwärtigen Gelände im Grunewald zwischen den Bahnhöfen Eichkamp und Heerstraße errichtet.

Das von einem 1,50 m hohen Drahtzaun eingefasste, etwa 2 Hektar große Hochwaldgebiet, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft in den letzten drei Jahren eine ausgedehnte Eigenheim-Siedlung entstanden ist, betritt man durch ein aus Kiefernstämmen gebautes Tor und gelangt durch eine kurze Birkenallee zu der großen, allseitig offenen Speisehalle, in der die 260 Knaben und Mädchen die fünf Tagesmahlzeiten an einfach gezimmerten Tischen einnehmen. Dicht dabei erhebt sich ein zweistöckiges Holzgebäude, das in seinem Erdgeschoß eine geräumige Küche nebst Abwaschraum und Speisekammer, einen saalartigen Tagesraum mit großen Fenstern und ein kleineres Klassenzimmer enthält, während das Obergeschoß, das auf drei Seiten von einer geräumigen Veranda umgeben ist, genügend Raum bietet für zwei getrennte Schlafsäle zu je 20 Betten nebst den dazu gehörigen Waschräumen, Toiletten und Aufsichtszimmern. Auf der anderen Seite der Eßhalle liegt eine kleine Baracke älteren Stils, die das Arztzimmer, drei kleine Lagerräume und eine für den Haushaltungsunterricht der Mädchen bereitgestellte kleinere Küche enthält. Dicht dabei steht, von gärtnerischen Anlagen umgeben, eine Doeckersche Baracke, in der sich ein helles, großes und freundliches Schulzimmer, das Amtszimmer und ein Büro befindet.

Im Gelände stehen dann weiter zwei langgestreckte große Baracken, die noch sechs Klassenräume, Lehrer- und Lehrerinnenzimmer und einen Lehrmittelraum enthalten, ihrem Zweck entsprechend eingerichtet sind und vor ihren großen Fenstern Staudenbeete und Blumenbretter als freundlichen Schmuck aufweisen. In der Mitte des Geländes liegen im Schatten hoher Kiefern zwei große, nach Süden

## *Einrichtung der Gemeinde-Waldschule*

offene Liegehallen, in denen alle Kinder bei schlechtem Wetter zur Liegekur Platz finden. Zwischen den beiden hölzernen Hallen liegt ein kleiner Raum, die Schnitzhalle, die mit allem für den Arbeitsunterricht notwendigem Werkzeug ausgestattet ist. Ein Teil des Waldgeländes, leider nicht genügend entholzt, denn es ist ja nur Pachtgut der staatlichen und städtischen Forstverwaltung, die allein das Verfügungsrecht über die Grunewaldhöfen besitzt, ist als Schulgarten eingerichtet, der in jedem Jahr im naturgeschichtlichen Unterricht von Lehrern und Schülern gedüngt, umgegraben und bestellt wird, in dem



Im Planschbecken.

von der Unter-, Mittel- und Oberstufe im fröhlichen Wettbewerb die gebräuchlichsten Gemüsearten, die gangbarsten Blumen, auch Beeresträucher und Obstbäume, angebaut und gepflegt werden, und in dem auch jedes Kind nach Neigung und Begabung ein kleines Eigenbeet zur besonderen Pflege erhält. Durch einen hohen Bretterzaun abgetrennt liegt an anderer Stelle das Luftbad, in dem die Kinder, nach Geschlecht getrennt, unter Anleitung einer Lehrkraft systematische Atemgymnastik und rhythmische Übungen nach Bode und anderen Systemen treiben und an heißen Tagen dann hinterher ein Bad nehmen in dem im Luftbad eingerichteten 48 qm großen Planschbecken, das sich die Lehrer mit den Schülern und deren Vätern in der schwierigen Nachkriegszeit aus Spendemitteln selbst gebaut haben. An Gebäuden befinden sich dann noch im Gelände eine Wohnbaracke für das Küchenpersonal, eine Abortanlage mit W.-C.-Einrichtung und in demselben

Gebäude ein Brausebad, ein Raum für Wannenbäder und eine Waschküche. Ein Wirtschaftshof mit den notwendigen Räumen für die Unterbringung der Brennstoffe und ein kleiner Keller für Kartoffeln und andere Stapel-Lebensmittel vervollständigen die schlichten Einrichtungen der Anstalt. Alle Einrichtungen haben sich im Wandel der Zeit gut bewährt, trotz mangelnder Pflege in den Kriegsjahren leidlich erhalten und sind in der Nachkriegszeit und Inflationszeit zum Teil sogar verbessert worden. So wurde z. B. die ganze Anstalt durch das freundliche Entgegenkommen der Firma Zwietusch & Co. mit einer elektrischen Lichtanlage ausgestattet, die der Schulverwaltung keinerlei Ausgaben verursachte, und aus Spendemitteln wurden etwa 50 Betten nebst Matratzen und Wäsche zum Übernachten für besonders schwächliche Kinder erworben.

Der übrigbleibende Teil des weiten Waldplatzes ist Tummel-, Spiel- und Buddelplatz; Turngeräte, Wippen und Schaukeln fehlen natürlich nicht.

### *III. Das Leben in der Waldschulgemeinschaft.*

Über das Leben in der Waldschule, ihre Arbeit und ihre Feste berichtet der langjährige Leiter der Schule Herr Rektor Jaesrich:

Ein herrlicher Frühlingsmorgen! Der goldene Sonnenschein entlockt manchem ins Joch gespannten Großstadtmenschen den Seufzer: „Ach, könntest Du doch heute in den Grunewald ausfliegen!“ Mehrere Straßenbahnwagen, mit lachendem, schwatzendem Jungvolk gefüllt, das sie an allen Haltestellen der langen Großstadtzeilen aufgenommen, entladen an der Endstation am Waldrande ihre kribbelige, lustige Last; auch der Vorortzug, der eben in Station Heerstraße einläuft, bringt viele fröhliche Buben und Mädels mit. Alle sehen sie wohl etwas blaß und elend aus, aber die Augen glänzen in Lebenslust: geht's doch nach der geliebten Waldschule, in der Arbeit und Spiel von gestern heute munter fortgesetzt werden soll! Bald ordnet sich unter Aufsicht der mitgekommenen Lehrer und Lehrerinnen, mit denen es ein herzliches Begrüßen und Händeschütteln gibt, das wilde Durcheinander, und im geschlossenen Zuge geht es mit einem frischen Wanderlied zur Waldschule, die in wenigen Minuten erreicht ist. Im Speisezimmer steht das 1. Frühstück bereit: eine gute Milchsuppe und leckere Musstullen. Ein Wink der Aufsicht, lautlose Stille! Es steigt ein feierlich-fröhliches Chorlied, ein Mitglied des Lehrerkollegiums spricht ein paar die Morgenstimmung unterstreichende Verse, oder ein Kind sagt eins der gelernten Gedichte vom Frühling und dann geht's mit gutem Appetit an die kurze Morgenmahlzeit. Auf einen Glockenschlag eilt die ganze Schar hurtig zu den Kleiderablagen, jeder legt der Tages-temperatur entsprechend alle überflüssige Kleidung, namentlich aber Schuhe und Strümpfe, geordnet an seinen Platz, holt den Schulranzen aus seinem Fach und begibt sich nach seiner Klasse. Heute, wo der kontrollierende Schüler der 1. Klasse bereits 8 Uhr 30 im Freien

15<sup>o</sup> C registrieren konnte, sitzen natürlich alle 260 Schüler in ihren Luftklassen. Jede Klassengruppe wurde gleich in den ersten Schultagen von einem Blumenbeet umgeben, das die Klasse gemeinsam pflegt. Machen wir einigen Klassen einen kurzen Besuch! Da sitzen Knaben und Mädchen einer Oberklasse mit ihrem Lehrer in glücklicher Behaglichkeit in schnell erreichter Andacht beim Evangelium, und der blaue Himmel, der lachende Sonnenschein, der schmetternde Finkenschlag unterstützen eindringlich die Worte des Lehrers von der ewigen Gottesliebe. Kann man sich eine schönere Religionsstunde für Schüler und Lehrer denken? Eine andere Oberklasse sitzt mit der Lehrerin bei der Klassenlektüre einer Erzählung von Gottfried Keller. Wohl stört ein tapferes Eichhörnchen, ein klopfender Specht mehrmals die Konzentration, aber schnell, nach gemeinsamer Betrachtung des interessanten Störenfriedes ist man wieder in gesammelter Aufmerksamkeit bei der spannenden Lektüre. Eine dritte Klasse steht mit ihrem Lehrer, dem Imker des Kollegiums, um das Bienenhaus herum und erhält aus eigener Beobachtung, hilfsbereiter Handreichung und erklärendem Lehrerwort tiefere Einsicht in das wundervolle Gemeinschaftsleben des fleißigen Völkchens. Im Schülergarten treffen wir eine Mittelklasse, die mit mehr Eifer als Geschick ein großes Gemüsebeet in Behandlung genommen hat. Man will das schöne Wetter heute ausnützen und die letzten Salat- und Kohlrabipflanzen in die Erde bringen. Fleißig wird mit Spaten und Hacke, Meßband und Pflanzeisen hantiert, und die weniger geübten schleppen mit der Gießkanne Wasser heran und gießen die jungen Pflänzlein an. Das wird wohl mehr als eine Naturgeschichtsstunde dauern, dafür wird morgen, wenn es regnen sollte, mehrere Stunden gerechnet und Diktat geschrieben. Macht's doch der Waldschulstundenplan, der den Fachunterricht fast ganz vermeidet, möglich, daß jede Lehrkraft den Unterrichtsvormittag nach ihrem Ermessen ausnützen und auf die Witterung, auf die Stimmung der Kinder und auf den im Waldgelände sich anbietenden Lehrstoff Rücksicht nehmen kann. In der offenen Schnitzhalle stoßen wir auf eine Klasse, die scheint nichts übrig zu haben für Sonnenschein und Vogelsang. Der Lehrer bastelt mit ihnen einen Rundfunkapparat, und Mädels und Buben sind eifrig dabei, Rollen zu wickeln, Antennen zu spannen und Schaltungen, die der Lehrer an die Tafel zeichnet, zu ergründen. Ihr sehnlichster Wunsch ist es, daß es die Waldschule auch einmal zu einem Lautsprecher bringen möchte. Eine andere Mittelklasse hat neulich mit ihrer Lehrerin die Geschichte von den sieben Schwaben gelesen. In lebhafter Aussprache hat sich die Handlung zum Dialog verdichtet, und heute wird die selbstgefundene Rede und Gegenrede zur dramatischen Szene: die ausgewählten sieben Helden ziehen am gemeinschaftlich getragenen Spieß auf Abenteuer aus, die anderen helfen bei der phantastischen Kostümierung, spielen den Regisseur oder markieren „Volk“ und üben sachverständige, scharfe Kritik. Auf dem „Buddelplatz“ endlich finden wir eine Unterklasse bei einer „Fröhlichen Rechenstunde“. Mit kleinen Steinchen werden Zahlenbilder im gelben Sand geformt; Kuchen und Klöße werden mit ernstem Eifer gebacken und

im lustigen Austausch addiert und subtrahiert oder im schnell etablierten Kaufladen mit echt Berliner Zungenfertigkeit angepriesen und verkauft. So wird in der Bewegungsfreiheit der Waldschule mehr als in der Stadtschule Lernen zum Spiel und fröhliches Spiel zur ernstesten Lehrarbeit, und alle neuzeitlichen methodischen und didaktischen Anregungen der Fachliteratur drängen hier zur frohversuchten Anwendung, wenn auch pädagogische Gewissenhaftigkeit und peinliches Verantwortungsgefühl das „Üben“ des Lehrstoffes nicht vergißt, wissen doch die Lehrkräfte, daß ihre aus allen 35 Charlottenburger Stadtschulen stammenden Waldschüler nach dem glücklichen, ach so schnell verfliegenden Sommerhalbjahr von ihren Klassenlehrern in der Stammschule bezüglich des Lehrstoffes scharf unter die Lupe genommen werden, und es ist doch der Ehrgeiz jedes Waldschullehrers, daß seine M-Klasse bei allergrößter Rücksichtnahme auf den Gesundheitszustand zur Versetzung gelangt.

Inzwischen sind die ersten drei Lehrstunden — es sind Kurzstunden von 35 Minuten mit dazwischenliegenden 5- und 10-Minuten-Pausen — vergangen, ein längeres Glockenzeichen ruft zum Frühstück, und nach gründlichem Händewaschen läßt man sich den Becher Milch, Kakao oder Kraftbrühe und die (oft belegte) Schmalz- oder Butterstulle köstlich munden, während der Rest der halbstündigen Pause bei einer Partie Völkerball oder an der Schaukel und den Turngeräten verbracht oder zu einem Besuch des Eigenbeets im Schülergarten oder zu einem Volkstanz benutzt wird. Der Frühstückspause folgen nochmals drei Lehrstunden oder Arbeitsstunden, die zur Erledigung schriftlicher Arbeiten, zum Memorieren, auch zur Einzellektüre benutzt werden. Das Mittagbrot vereinigt dann Kinder und Lehrer unterm Speiszelt. Lachend und schwatzend eilen alle herbei, nehmen ihren Platz ein und begrüßen die gefüllten Teller mit freudigem „Ah!“ In einer kurzen Spanne gebändigter Unruhe spricht das Kind das Tischgebet, dann geht's mit den Löffeln und manchmal nachhelfend mit dem Finger zum Sturmangriff auf das leckere, kräftige Mahl. Lehrer und Lehrerinnen helfen beim zwei- oft dreimaligen Nachfüllen der Teller. Unmanierlich Essende werden an den „Katzentisch“ gesetzt und wird das Schwatzen, das unaufhörliche, nervenaufreibende Schwatzen von Dingen, die uns Großen dumm und belanglos, den Kindern aber ungemein wichtig erscheinen, gar zu laut, dann gebietet die Aufsicht im Interesse des sorgfältigen Kauens auf kurze Zeit absolutes Schweigen, bis die letzte Kelle aus den großen Auftragschüsseln verteilt und die Mahlzeit mit einem vom Chor gesungenen „Danket dem Herrn“ beendet ist.

Mittagsglut brütet auf den Kiefernwipfeln. Mit dem vollen Magen ist man unlustig zum Spiel, darum holt jedes Kind Liegestuhl und Decke, die wohlgeordnet an ihrem Platz liegen, herbei und in wenigen Minuten haben alle im wohligen Halbschatten des Kiefernwaldes ein Ruheplätzchen zum Schlafen und Träumen gefunden. Diese im langen Tageslauf sehr notwendige Ruhepause muß gewissenhaft bis 3 Uhr ausgedehnt werden, wenn auch einige Unruhgeister nicht gern schlafen wollen, und die Blasenkranken besonders gelegt werden

müssen. Ist diese für manche recht peinvolle, für die meisten aber sehr erquickliche Schlafstunde vorüber, geht's mit doppelter Geschäftigkeit ans Spiel, die Schaukeln werden gestürmt, um die Fußbälle gibt's ein Raufen, und auf dem Buddelplatz sind alle Spaten im Nu vergriffen. Andere, die mehr zu nutzbringender Arbeit neigen, gießen die Blumenbeete, jäten Unkraut im Gemüsegarten, greifen zur Nadelarbeit, machen sich als Meister Hämmerlein in der Werkstatt und im Gelände nützlich oder suchen sich einen stillen Winkel zu ungestörter Lektüre ihres Lieblingsbuches aus der Schülerbücherei. Nach dem Nachmittagskaffee folgt dann die beliebteste Schularbeit: das Luftbad mit nachfolgendem Planschbeckenbad, das alle Lebensgeister zu kräftigster Betätigung entfesselt und lustiges Kreischen und übermütiges Lachen auslöst. Inzwischen mahnt die sinkende Sonne zum Aufbruch. Fleißige Hände säubern das Gelände, bringen die Gartengeräte an ihren Standort und schaffen in den Klassenräumen Ordnung. Wer sich's schon leisten kann, pflückt von seinem Beet einige Blumen oder einen Salatkopf als Geschenk für die Mutter, und sauber gewaschen und frisch gekämmt kommen alle an den Abendbrotstisch. Nach der Mahlzeit noch ein Weilchen beschaulicher Ruhe, ein schönes mehrstimmiges Abendlied und dann geräuschvoller Aufbruch und geordneter Marsch zum nahen Bahnhof unter treuer Hut der unermüdlichen Lehrerinnen und Lehrer. Während die meisten Kinder nun nach dem herrlichen Tagesaufenthalt in Waldluft und Sonne in oft recht unhygienische überfüllte Elternwohnungen kommen, dürfen etwa 50 Knaben und Mädchen, die besonders weit wohnen oder besonders kränklich sind oder aus besonders ungünstigen häuslichen Verhältnissen stammen, draußen im Walde in den hellen, luftigen Schlafsälen der Schule übernachten. Sie dürfen noch ein Stündchen spielen, erhalten noch ein zweites Abendbrot und gehen dann nach gründlicher Fußwaschung mit Eintritt der Dämmerung zu Bett. Endlich Schweigen im Walde!

Am Mittwochnachmittag ist Besuchstag für die Eltern und Angehörigen der Waldschulkinder. Da geht's besonders lebhaft zu im Waldgelände. Die Mütter, namentlich von den Schlafkindern sehnsüchtig erwartet, erscheinen mit den jüngeren Geschwistern, und nun gibt's ein Erzählen und Zeigen ohne Ende! Die Wachstumsfortschritte auf dem Eigenbeet werden bewundert, die fertiggestellte Nadelarbeit wird kritisiert, eine kühne Übung an den Turngeräten oder ein wohlgelegener Bau auf dem Buddelplatz wird bestaunt und die Gewichtszunahme und die Rundung und die Röte der Wangen wird von den erfreuten Müttern mit Genugtuung festgestellt. Nur selten gibt es bei der Unterhaltung mit dem anwesenden Lehrerkollegium Beschwerden und Klagen, und Sonderwünsche besonders zärtlicher und ängstlicher Mütter werden, soweit es angeht, gern berücksichtigt. In Gemeinschaft mit dem Elternbeirat, der für die Waldschule besonders wichtig ist, gilt es doch neben den Erziehungsfragen immer wieder die rationellste Verpflegung der Kinder zu beraten, werden mehrmals im Jahre stürmisch begehrte Elternnachmittage veranstaltet. Dann entwickelt sich unter den Grunewaldbäumen ein regelrechtes, vielleicht vorbildliches,

fröhliches Volksfest. Mit emsigem Fleiß ist am Tage vorher das Gelände besuchsfertig gemacht. Blumenschmuck, Kranzgewinde und bunte Wimpel zieren die große Eßhalle, Erzeugnisse des Werkunterrichts, Strickdecken, Bastkörbchen, gerahmte Bilder u. a. sind auf einem Ausstellungstisch zur Verlosung aufgestellt und wenn die in großer Zahl erschienenen Eltern nebst Onkel und Tante und die „Ehemaligen“ nach alter guter Berliner Sitte ihr „Kaffeekochen“ beendet und ihre Kuchenvorräte verzehrt haben, wickelt sich zwanglos eine Vortragsfolge ab, die immer aus Unterrichtsergebnissen nach einem einheitlichen Gesichtspunkt zusammengestellt, und ohne Beeinträchtigung der Unterrichtsstunden von allen Klassengemeinschaften vorbereitet ist. So erleben die Zuhörer einen „Frühlingstag im Walde“ oder sie hören „Von lustigen kleinen und großen Leuten“ oder ergötzen sich an „Volkshumor im Lied, Spiel und Tanz“ und die von den Kindern dargebotenen Deklamationen, mehrstimmigen Chöre und dramatischen Szenen geben den anwesenden Eltern ein reichhaltiges Bild von der geleisteten Schularbeit und eine klare Einsicht in den Gemeinschaftsgeist, der Lehrer und Kinder in der Lebensstätte der Waldschule umschließt. Das schönste, aber zugleich schmerzlichste Fest ist dann das große Abschiednehmen am letzten Schultage des Sommerhalbjahres, das für die zur Entlassung kommenden Vierzehnjährigen meist ein Scheiden aus dem Kindheitsparadiese bedeutet, während viele der jüngeren Kinder mit dem geheimen Wunsch nach Hause gehen, im nächsten Jahr noch „krank“ genug für die Waldschulaufnahme zu sein.“

#### *IV. Der Wirtschaftsbetrieb in der Waldschule.*

In peinlich pünktlicher Regelmäßigkeit täglich für 280 Menschen fünf Mahlzeiten bereit zu halten, die Unterrichts- und Wirtschaftsräume sowie Bäder und Aborte in vorschriftsmäßiger Weise reinigen und neben der Haus- und Küchenwäsche die Bettwäsche für zirka 50 übernachtende Kinder waschen und in Ordnung halten, das ist die umfassende Aufgabe des Waldschul-Wirtschaftsapparates, der nach den vorhandenen Etatsmitteln nicht mehr umfangreich sein darf. Vor dem Kriege lag die Bewirtschaftung der Waldschule in der Hand des Vaterländischen Frauenvereins, der eine leitende Wirtschaftsschwester einsetzte, die eine Küchen- und Hilfsschwester und 6—7 Hausangestellte zur Seite hatte. Bei der Sparnotwendigkeit in der Nachkriegszeit mußte das Personal verringert werden, zur Zeit ist Schul- und Wirtschaftsleitung vereinigt, das Lehrerkollegium hat einige Wirtschaftsaufgaben übernommen, der Rektor erledigt alle Bestellungen und Einkäufe, führt die Verhandlungen mit den Lieferanten, bezahlt die Rechnungen und bestellt und beaufsichtigt das Küchenpersonal, das aus einer Köchin, einer Wäscherin und 6 Hilfsmädchen besteht und durch den Wächter, der am Tage allerlei Handreichungen tut, ergänzt wird.

Die Kinder erhalten als 1. Frühstück gesüßten Milch-Malz-Kaffee

und eine Marmeladenstulle, als 2. Frühstück Milchsuppe und 2 oft belegte Schmalz- oder Butterbrote, als Mittagbrot ein kräftiges Eintopfgericht: Gemüse mit Fleisch, Hülsenfrüchte mit Speck, Kartoffel-  
suppe mit Würstchen und ein- oder zweimal eine süße Speise als Nachtisch, als Vesper Milchkaffee mit Schrippen, Schnecken oder Kuchen und endlich als Abendbrot Milchsuppe oder Kakao mit belegtem Butterbrot. Die Selbstkosten betragen vor dem Kriege für das Kind und den Tag 0,50 RM. und sind für den Sommer 1928 unter Berücksichtigung der noch immer herrschenden hohen Lebensmittelpreise auf 0,90 RM. für das Kind und 1,40 RM. für den Erwachsenen festgesetzt. Die Kosten der Verpflegung werden von der Stadt getragen, doch wird von den Eltern der Waldschulkinder die Zahlung eines Verpflegungsbeitrages erwartet. Zu diesem Zwecke werden vor der Eröffnung der Schule alle Kinder von ihren Klassenlehrern in der Häuslichkeit aufgesucht, und die Eltern werden nach ihrer Wirtschaftslage zu einem Verpflegungsbeitrag eingeschätzt, der in der Regel 50% der Selbstkosten nicht übersteigt. Schüler aus ärmlichen Verhältnissen oder aus kinderreichen Familien erhalten Freistellen, im Notfalle auch Fahrpreisvergütung für die Fahrt zur und von der Schule. Die Verpflegungsbeiträge werden von den Kindern wöchentlich vorausbezahlt, von den Klassenlehrern gegen Quittung vereinnahmt und vom Rektor als Einnahme-Soll an die Bezirkshauptkasse abgeführt. Fehltag werden in Abzug gebracht.

#### *V. Die ärztliche Überwachung der Waldschule.*

Da die Gemeindewaldschule nur von kränklichen Kindern besucht wird, braucht sie natürlich eine sorgfältige ärztliche Überwachung, die sich auch auf die Auswahl der Kinder, ihre Pflege und Ernährung und auf die Feststellung der Heilerfolge erstrecken muß. Im März jeden Jahres suchen alle Stadtschulärzte des Bezirks VII unter ihren kranken Kindern diejenigen heraus, die sie für den Aufenthalt in der Waldschule als geeignet erachten, worauf die Schulverwaltung aus den Vorschlagslisten 260 Kinder für die Klasse Io bis VIIo und IM bis IIIM (die M-Klassen gehen allmählich ein) zusammenstellt und den Rest als „Ersatzkinder“, die für Ausscheidende eintreten können, vormerkt. Die ausgesuchten 260 Kinder werden, nachdem die Eltern durch Ausfüllung und Unterschrift eines Aufnahmebogens ihre Einwilligung zur Übersiedlung des Kindes in die Waldschule gegeben haben, von dem Waldschularzt in einer zentral gelegenen Schule nochmals untersucht, und es werden die Kinder ausgeschlossen, deren Krankheit keine Aussicht auf Heilung durch einen einmaligen Waldschulaufenthalt bietet: Tuberkulose mit Auswurf, Veitstanz und schwerer Hysterie, mit offener Skrofulose (Tuberkulose), Kinder mit nicht kompensiertem Herzfehler, und ansteckenden Krankheiten können in die Waldschulgemeinschaft nicht aufgenommen werden. Die Ge-

sundheitsscheine der aufgenommenen Kinder kommen in die Waldschule und am Anfang des Sommerjahres wird für jedes Kind nach nochmaliger gründlicher Untersuchung ein Journal angelegt, in das der Waldschularzt bei seinen wöchentlichen Besuchen alle gesundheitlichen Veränderungen während des Waldschulaufenthaltes einträgt. In Gemeinschaft mit dem Lehrerkollegium bespricht der Arzt alle notwendigen Kuranwendungen, Atemübungen, Liegekuren, Luft- und Planschbäder, Diätvorschriften und Lebertrangaben, stellt die Gewichtsveränderungen fest, mißt die Exkursionsweite zwischen tiefster Inspiration und tiefster Expiration und nimmt nötigenfalls Blutuntersuchungen und Impfungen vor. Bei etwaigen leichten Unglücksfällen wie Verrenkungen, Wunden, Quetschungen, Insektenstichen usw. tritt eine im Sanitätsdienst ausgebildete Lehrkraft unter Benutzung des in der Schule vorhandenen Verbandskastens ein. Zum Schluß des Waldschulsummers gibt der Arzt den Bericht über die hygienischen Erfolge. Die Berichterstattung befaßte sich in den vergangenen 23 Jahren immer mit den vier Hauptkrankheiten der Waldschul Kinder: Blutarmut, Skroflose, Herzkrankheit und Lungengefahr und gab den überwachten Kindern nach Abschluß der Krankheitsjournale die Prädikate: verschlimmert, unverändert, gebessert, geheilt. Es ist nicht möglich, in dieser Skizze aufzuführen, auf welche Weise der Arzt durch subjektive Eindrücke und wissenschaftliche, objektive Feststellungen bei den vier Krankheiten zu seinem abschließenden Urteil kam, es sei aber nach dem Studium der vorliegenden Jahresberichte darauf hingewiesen, daß nur in verschwindend wenigen Fällen der Krankheitszustand sich verschlimmert oder unverändert blieb, daß dagegen in jedem Jahr ein großer Prozentsatz der Kinder als gebessert und geheilt entlassen werden konnte. Immer wieder erscheint in den ärztlichen Berichten die Auffassung, daß der gesundheitliche Erfolg des Waldschulsummers ein größerer sein würde, wenn die kränklichen Kinder die weiten Schulwege vermeiden und im Walde übernachten könnten.

Den günstigen ärztlichen Berichten entspricht die Feststellung der erzielten Erfolge in Erziehung und Unterricht. Das ganztägige Zusammenleben mit den Lehrern, die unermüdlich erstrebte Weckung des Gemeinschaftsgeistes, stilles Vorbild und gelegentliche Ermahnungen verbesserten die Umgangsformen und Ausdrucksweise der Kinder. Roheiten kamen trotz oder gerade wegen der Koedukation sehr selten, sittliche Verfehlungen niemals vor, Dumme-Jungenstreiche wurden kameradschaftlich erledigt, die Gassenhauer, die Knaben und Mädchen anfangs trällerten, wurden durch gute Volks- und Wandervogellieder verdrängt, die Schmöker der Schundliteratur gegen wertvolle Erzählungen der Schülerbücherei ausgetauscht, und durch stetige Beobachtung der Wachstumsvorgänge im Wandel der Jahreszeiten, durch die unmittelbare, anschauliche Freude am Werden, Blühen und Reifen wurde bei vielen Kindern die Naturliebe und Gottesverehrung vertieft. Die Kinder der M-Klassen wurden mit wenigen Ausnahmen versetzungsreif und bei den O-Klassen-Kindern wurde die vielleicht hie und da eingetretene Verringerung der „Übung“ durch erhöhte Naturbeobachtung und vermehrten Arbeitsunterricht wettgemacht.

*VI. Die Winterwaldschule.*

Schon in den ersten ärztlichen Jahresberichten befürwortete Herr Professor Dr. Bendix die Ausdehnung des Waldschulbetriebes auf die für die Gewichtszunahme und Gesundung der Kinder besonders günstigen Herbst- und Wintermonate. Bald wurden auch die ersten Versuche gemacht: 80 der kränklichsten Kinder blieben in den sechs zum Teil kombinierten Klassen bis zum Dezember in der Schule, feierten in besonders poetischer Weise Weihnachten im Winterwalde und wurden in der zweiten, strengen Hälfte des Winters in freien Schulräumen eines Stadtschulhauses bis zum Ende des Schuljahres zusammengehalten. Der Geldmangel und die Ernährungsschwierigkeiten der Nachkriegszeit zwangen zur Einstellung dieser Versuche, die unter verständnisvoller Mitwirkung der Eltern gute gesundheitliche und schulische Erfolge gebracht hatten! Nachdem die Schule 1921 ein festes Holzhaus mit einem größeren Speise- und Tagesraum erhalten und der derzeitige Leiter der Schule eine namhafte Geldsumme unter privaten Förderern des Waldschulgedankens gesammelt hatte, konnte man wieder versuchen, ohne etatsmäßige Mittel die Schule den ganzen Winter hindurch offenzuhalten. Und gerade diese Wintergemeinschaft, anfangs mit 40, jetzt mit 150 Kindern, führte in gesundheitlicher und erziehlicher Hinsicht zu ganz erfreulichen Resultaten. Das Zusammenleben der Kinder mit den Lehrkräften wurde in der Winterenge noch traulicher und inniger, eine Lehrerin wohnte ganz in der Schule, 50 Kinder blieben, außer Sonnabends und Sonntags, über Nacht, denn alle verfügbaren Baracken wurden zu Schlafräumen umgewandelt, die Individualisierung wurde noch eindringlicher möglich, und die Anstalt entwickelte sich in gesundheitlicher Beziehung beinahe zum Waldschulsanatorium, in pädagogischer Hinsicht zu einem Landerziehungsheim von bescheidenem Ausmaß. Die Ausübung des Wintersports, die Ausnützung des guten Winterwetters zur Bewegung und Arbeit im Freien, gute vollwertige Ernährung und regelmäßige Verabfolgung von warmen Bädern haben den Gesundheitszustand der Kinder merklicher als im Sommer gefördert und die produktive Beschäftigung an den langen Winternachmittagen, die Herstellung von Bastarbeiten, Strickdecken und Bucheinbänden, die Anfertigung von Kleidern und Blusen, der Bau der Bühne zum Weihnachtsfestspiel, die Einübung des Krippen- und Fastnachtsspiels und die Veranstaltung von Lichtbildervorträgen und Elternabenden geben immer wieder Gelegenheit, im Arbeitsunterricht den kindlichen Tätigkeitsdrang zu beschäftigen, die im Unterricht gewonnenen Erkenntnisse zu verwerten und das Gemeinschaftsgefühl zu beleben. Diese Versuche der Winterwaldschule, zunächst nur mit Kindern der drei Oberklassen veranstaltet, sind jetzt mit etatsmäßigen Mitteln für die Klasse I—IV ausgebaut worden, allerdings müßte endlich die behelfsmäßige Unterbringung der übernachtenden Kinder in den zu leicht gebauten Baracken durch die Errichtung eines massiven Übernachtungsgebäudes verbessert werden. Die Gemeindewaldschule ist in der Zeit ihres 23jährigen Bestehens von rund 5000 kränklichen Berliner Kindern auf je sechs

Monate besucht worden und ist auch im Jahre 1927 wieder im Sommerhalbjahr mit 170 Schülern und Schülerinnen belegt. Im Haushalt 1927 steht sie einschließlich aller Schul- und Ökonomieaufwendungen mit einer Ausgabe von 81 000 RM zu Buch, die durch eine Einnahme von 14 000 RM aus den Verpflegungsbeiträgen der Eltern sich auf 67 000 RM ermäßigt und damit die Ausgabe in den Haushaltsjahren der Vorkriegszeit nicht überschreitet. Auf das Einzelkind berechnet gibt das eine Ausgabe von 0,71 RM für den Tag und 198,45 RM für das Schuljahr, einschließlich der Pfingst- und Sommerferien. Diese ungewöhnlich niedrigen Verwaltungskosten sind dadurch erzielt, daß die Schul- und Wirtschaftsleitung in einer Hand liegt. Die Waldschulzulage für die im ganztägigen Schul- und Aufsichtsdienst der Anstalt tätigen städtischen Lehrer und Lehrerinnen beträgt zur Zeit 40 RM monatlich.

Die unermüdliche Fürsorge der Schuldeputation des Bezirksamtes Charlottenburg, die finanzielle Unterstützung des Berliner Magistrats, die Anerkennung der staatlichen Schulaufsicht, das lebhafteste Interesse der Elternschaft und die Hilfsbereitschaft hochherziger Menschenfreunde haben den Waldschulgedanken in der Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruchs nicht untergehen lassen, und die immer kräftiger einsetzende Wiederaufbauarbeit wird unter den vielen Einrichtungen, die zur körperlichen und sittlichen Ertüchtigung der Jugend beitragen sollen, die stille, segensreiche Arbeit der um kränkliche Großstadtkinder bemühten Gemeinde-Waldschule nicht vermissen wollen. Die zahlreichen Gäste, die als Vertreter deutscher Gemeinden, auswärtiger Staaten und Länder von Übersee die Charlottenburger Waldschule als die erste ihrer Art in jedem Sommer besuchten, haben sich über ihre Einrichtungen und den in ihrer Arbeitsmethode bemerkbaren Pestalozzigeist immer zustimmend und anerkennend geäußert.

## Schullandheime.

Das Schullandheim, geboren in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg, ist nicht zuletzt ein Kind der Großstadt.

Die nach ärztlichen Gutachten außerordentliche Erholungsbedürftigkeit der schulpflichtigen Großstadtjugend mußte ebenso wie die Notwendigkeit, den Kindern der Arbeiter und Handwerker, aber auch denen des verarmten Mittelstandes, Gelegenheit zu näherer Berührung mit dem ihnen so fremden Lande zu geben, gerade Schulverwaltung und Schulmänner einer Großstadt den Gedanken des Schullandheimes mit Interesse aufnehmen lassen; ganz abgesehen von allen pädagogischen Erwägungen, die diese neue Form des Zusammenlebens von Lehrern und Schülern und von Schülern untereinander begrüßenswert erscheinen lassen.

So ist auch das Berliner Schulwesen an der Schullandheimbewegung nicht vorübergegangen, und wenn auch nicht mehr als Anfänge in dieser Beziehung zu verzeichnen sind, so sind doch diese